Magazin für ev.-luth. Homiletik.

15. Jahrgang. October 1891. No. 10.

Predigt am Sonntage vor dem Reformationsfest über 5 Mos. 6, 6—9.

Geliebte in dem HErrn! Am nächsten .... begehen wir mit einander das Sieges- und Freudenfest der lutherischen Kirche, das Reformationsfest. Sollten wir nicht heute schon unsere Gedanken darauf richten, heute schon zu unserer Vorbereitung mit dem Ruhme dessen beginnen, was Gott zur Verherrlichung seines Namens und zur Erbauung seiner Christenheit durch das theure Werkzeug Dr. Luther uns geschenkt hat?

Laßt mich daher von einer Hauptwohlthat der Kirchenreformation zu euch sprechen, die gerade in unsern Tagen und, wie es die Erfahrung gibt, leider auch in unsern Gemeinden, besonders aber unter unserm jungen Volke, immer weniger dafür erkannt und noch weniger recht gebraucht wird, und die doch nächst der Wiedergabe der Bibel in die Hände des Christenvolkes das größte Geschenk ist, was Gott durch Luthers Dienst uns gemacht hat. Es ist dies nämlich der kleine Katechismus Luthers. Muß man doch, je länger, je mehr, die ebenso niederschlagende, als wegen der Zukunft unserer Gemeinden, wie unserer Kirche beängstigende Erfahrung machen, daß viele unserer Confirmirten schon nach einigen Jahren nicht mehr so viel von ihrem Katechismus wissen, als da sie noch in die Kinderschule gingen.

Gebe denn nun Gott seinen reichen Segen dazu, wenn ich auf Grund unsers Textes

den kleinen Katechismus Luthers als eine der herrlichsten Gaben der Kirchenreformation rühme und empfehle,

indem ich

1. nachweise, daß und wiefern er es sei, und
2. euch zum gesegneten Gebrauch dieser Gabe ermuntere und anleite.

Wir danken dir, lieber HErr und Gott, daß du uns reich gemacht hast an aller Lehre und Erkenntniß, also daß wir keinen Mangel haben an irgend einer Gabe, und warten nur auf die Offenbarung und Zukunft deines

lieben Sohnes am jüngsten Tage, welche du doch recht bald erfolgen lassen wolleſt. Weil aber die Zeiten und Tage böſe ſind und unſer Fleiſch und Blut ſo träge, daß wir unſern geiſtlichen Reichthum nach Gebühr immer weniger bedenken und noch viel weniger recht brauchen, ſo bitten wir dich herzlich, du wolleſt jetzt unſere Herzen durch die Predigt deines Wortes zur rechten Erkenntniß und ſeligem Brauch des lieben Katechismus erwecken, um JEſu Chriſti, deines lieben Sohnes, unſeres HErrn, willen. Amen.

1.

Als Iſrael bereits an den Grenzen des gelobten Landes ſtand, verſammelte Moſe dasſelbe um ſich, wiederholte ihm die zehn Gebote und rief Gottes herrliche Thaten, da er ſein Volk Iſrael ſo wunderbar aus Egypten geführt hatte, mit kurzen Worten in's Gedächtniß, und faßte dann das ganze Geſetz in dieſe Worte: „Höre, Iſrael, der HErr, unſer Gott" ꝛc., V. 4. 5. Unmittelbar darauf fährt er fort: „Und dieſe Worte, die ich dir heute gebiete" ꝛc. Wir ſehen daraus zweierlei, erſtens, daß Gott durch Moſen die wichtigſten Hauptſtücke ſeines ganzen auf Sinai gegebenen Geſetzes dem während der vierzigjährigen Wanderung in der Wüſte herangewachſenen Geſchlechte wiederholen ließ, und zweitens, daß er dem ganzen Volke, und in demſelben insbeſondere jedem Hausvater auf das ernſtlichſte gebot, ſie ohne Unterlaß den Kindern einzuprägen und einzuſchärfen.

Dieſem Worte iſt auch nachher die chriſtliche Kirche nachgekommen, indem ſie von den früheſten Zeiten an die ganze geoffenbarte, ſeligmachende Lehre in gewiſſe Hauptſtücke faßte, in die zehn Gebote, Glauben, Vaterunſer und in die Worte von den Sacramenten, wie denn auch der Apoſtel Hebr. 6. von den Anfangsgründen chriſtlicher Lehre ſpricht.

Wie ſehr aber hernach unter dem Pabſtthum mit der Bibel auch der Katechismus dem Volke abhanden gekommen und in Folge des nicht allein das Volk, ſondern auch die Prieſterſchaft in die gröbſte Unwiſſenheit verfallen war, davon überzeugte ſich Luther inſonderheit, als er, nach eingeführter Reformation in Sachſen, eine Anzahl Gemeinden in den Städten und auf den Dörfern zu viſitiren hatte und daher in ihm der Entſchluß reifte, dem Volke wieder einen Katechismus zu verſchaffen, der dann auch im Jahre 1529 an's Licht trat. In der Vorrede zu dieſem ſeinem Kleinen Katechismus ſchreibt er nämlich: „Dieſen Katechismus oder chriſtliche Lehre. . . . Ach und Wehe über euren Hals ewiglich." *)

*) „Dieſen Katechismus oder chriſtliche Lehre in ſolche ſchlechte, einfältige Form zu ſtellen, hat mich gezwungen und gedrungen die klägliche, elende Noth, ſo ich neulich erfahren habe, da ich auch ein Viſitator war. Hilf Gott, wie manchen Jammer habe ich geſehen, daß der gemeine Mann ſo gar nichts weiß von der chriſtlichen Lehre, ſonderlich auf den Dörfern, und leider viel Pfarrherren faſt ungeſchickt und untüchtig ſind zu lehren, und ſollen doch alle Chriſten heißen, getauft ſein, die Sacramente genießen, und können weder Vater Unſer, noch Glauben oder zehn Gebote, leben

So ist denn der Katechismus eine Gabe, eine Frucht der Reformation. Wir mögen wohl sagen, er ist nach der Bibel die köstlichste Gabe, die schönste und labendste Frucht. Darauf wies man schon in den Tagen der Reformation hin. Hören wir einige der Zeugen aus jener Zeit. (Matthesius, Jonas, Mörlin.*)

Ja freilich ist der Katechismus nach der Bibel das beste Buch und darum nach derselben die köstlichste Gabe der Reformation; denn er ist ein Auszug aus der ganzen heiligen Schrift, die rechte Laienbibel, und als solcher steht seit 300 Jahren gerade Luther's Katechismus unerreicht da, so viel man auch seitdem in andern Kirchen Katechismen zu verabfassen versuchte. Welch eine meisterliche Auswahl der Hauptstücke der christlichen Lehre! Das erste Hauptstück, das Gesetz, lehrt den Menschen seine Krankheit, nämlich seine Sünde, erkennen; das zweite Hauptstück des christlichen Glaubens, lehrt ihn den Arzt, Christum, und die Arzenei, die Gnade, erkennen und finden; das dritte Hauptstück, das heilige Vater Unser, zeigt ihm, wie er diese Arzenei und alles Gute und alle Hülfe durch gläubiges Gebet suchen solle. Diese ersten drei Hauptstücke des Katechismus wurden vorzugsweise in der Christenheit von Alters her getrieben, und sie sind's, welche auch in den greulichen Zeiten des Pabstthums die Kirche erhalten haben.

---

dahin wie das liebe Vieh und unvernünftige Säue, und nun das Evangelium kommen ist, dennoch fein gelernet haben, aller Freiheit meisterlich zu mißbrauchen. O ihr Bischöfe, was wollt ihr doch Christo immerhin antworten, daß ihr das Volk so schändlich habt lassen hingehen! Ach und Wehe über euren Hals ewiglich!"

*) Dr. Joh. Matthesius: „Wenn Dr. Luther in seinem Lauf sonst nichts Gutes gestiftet und angerichtet hätte, denn daß er den Katechismus in Häusern, Schulen und auf dem Predigtstuhl, und das Gebet vor und nach dem Essen und wenn man schlafen gehet und aufstehet, wieder in die Häuser gebracht, so könnte ihm die ganze Welt das nimmermehr genugsam verdanken oder bezahlen."

Dr. Justus Jonas: „Es ist zwar der Katechismus Luthers ein kleines Buch, kostet etwa sechs Pfennige, aber sechstausend Welten vermögen ihn nicht zu bezahlen, wenn man denselben nach seinem billigen Werth sollte anschlagen; also daß ich gänzlich glaube und in den Gedanken stehe, daß nicht allein Lutherus, sondern der Heilige Geist selbst dies gedichtet, geschrieben oder ja Luthero in die Feder dictirt habe."

Dr. Joachim Mörlin, Bischof von Samland, schrieb der Fürstin Elisabeth, als er ihr seine Katechismus-Auslegung übersandte: „Ich bring E. F. G. den allerhöchsten Schatz, so auf Erden ist, denn er ist ja nicht mein, sondern des Heiligen Geistes und seiner ganzen Bibel . . . und ist mir dasselbe so ein liebes groß und edles Buch in meinem Herzen, daß ich nicht gedenken könnte, wenn uns der liebe Gott gleich auf Erden nichts mehr durch den großen und heiligen, theuren Propheten (Lutherum) gegeben, wie wir's ihm genugsam danken könnten. Man nehme den Katechismum aus der Bibel, was wollen wir drinnen behalten? So ist's doch alles so kurz gefaßt, daß es nicht möglich, etwas davon zu nehmen und wiederum mit solchen Worten, daß ich schier nicht glauben kann, daß Dr. Martinus dabei gewesen, da es geschrieben und zusammengetragen, sondern glaube, der Heilige Geist habe ihm die Hand und Federn ohne einige menschlichen Gedanken geführt."

Sie würden aber jetzt von Vielen ebensowenig, als damals, recht verstanden werden, wenn nicht Dr. Luther das Verständniß derselben durch seine Auslegung geöffnet hätte. Und wie meisterlich, wie unübertrefflich ist auch diese! Sie ist ja in dem bekannten „Was ist das?" gegeben, und die Antwort auf dasselbe ist so kurz und doch so gründlich, so einfach und doch so kräftig, so leicht faßlich und doch so unerschöpflich! Dasselbe gilt denn auch von der Bearbeitung der folgenden Hauptstücke: von der Taufe ꝛc. Wie weislich sind darin die biblischen Beweissprüche ausgewählt, wie meisterlich sind daraus die Hauptlehren hergeleitet und in Frage und Antwort zusammengefaßt. Auch die übrigen Stücke sind von Wichtigkeit. Denn die Anweisungen Luthers zu den Gebeten am Morgen und am Abend, vor Tisch und nach Tisch, werden bei denen, die sie gebrauchen, den Preis vor vielen ähnlichen Anweisungen behalten. Die Haustafel mit den treffendsten Sprüchen der Bibel zeigt, wie der Christ in seinem Stand und Beruf wandeln und Gott gefallen solle. Die Fragstücke endlich geben über alles, worauf es bei dem heilsamen Gebrauch des heiligen Abendmahls ankommt, genügende Auskunft und sind daher das älteste, kürzeste und doch lehr- und trostreichste Communionbüchlein der lutherischen Kirche.

Doch nicht nur die Abfassung des Kleinen Katechismus, sondern auch die Einführung desselben in Kirchen, Schulen und Häusern haben wir Dr. Luther zu verdanken, wodurch die Gabe ja noch werthvoller wird. In die Kirchen hat er ihn eingeführt; denn auf seinen Rath wurde er nach jeder Predigt anfangs vorgelesen und so den Zuhörern eingeprägt, wurden jährlich besondere Katechismuspredigten gehalten, bei denen aber auch bis noch zu Scrivers Zeit die Kirchen immer voll waren, wurden mit der Jugend sonntäglich Katechismusexamina veranstaltet. In die Schulen führte er ihn ein, also daß er da täglich den ersten und vornehmsten Gegenstand des Unterrichts bildete, wobei er zur Behandlung desselben den Lehrern zugleich in der Vorrede eine treffliche Anleitung gab. Und in die Häuser brachte er ihn; denn jedes Hauptstück hat die Ueberschrift „wie ein Hausvater dasselbe seinem Gesinde einfältiglich fürhalten soll", und in der Vorrede ermahnt er, die Kinder dieselben abzufragen und sie zum Lernen derselben anzuhalten mit guten Worten, und wo dasselbe nicht helfe, mit Schärfe.

Da nun gerade durch diese Arbeit Dr. Luthers der Befehl unseres Textes recht in Schwang gebracht wurde, so nahm die ganze lutherische Kirche den kleinen Katechismus unter ihre Bekenntnißschriften auf und machte ihn für alle Theile zu ihrem Haus-, Schul- und Kirchenbuch. Darum ist er auch in alle Sprachen übersetzt, wo immer die lutherische Kirche unter den Völkern der Erde festen Fuß faßte, und findet sich auch in der Indianersprache dieses Landes.

Danken wir denn Gott für diese so herrliche und köstliche Gabe der Reformation, welche uns in dem kleinen Katechismus Luthers geworden ist. Wohl uns, wenn wir sie recht erkennen und recht gebrauchen!

2.

Laßt mich daher jetzt euch Alle zu einem gesegneten Gebrauche des Katechismus anleiten und ermuntern, namentlich in den Häusern.

In unsern Textesworten redet Gott namentlich die Hausväter und Hausmütter an. Es soll also der Katechismus nicht nur in der Kirche und Schule, sondern auch im Hause getrieben werden. Ja, was sagen wir! Im Hause soll er zuerst und am meisten getrieben werden. Fehlt das Haus bei der Katechismusübung, so hat die Schule und die Kirche eine desto schwerere Arbeit und geht dann auch hernach der Erfolg der Arbeit in Kirche und Schule so leicht wieder verloren, wie man das immer wieder von neuem an denjenigen jungen Leuten sieht, die bald nach ihrer Confirmation kein Hauptstück mehr recht können und auf die einfachsten Fragen nicht mehr sicher zu antworten wissen. Wird im Hause der Katechismus nicht mehr getrieben, dann werden solche Eltern auch ihre Kinder nicht mehr ernstlich zu dem sonntäglichen Katechismusexamen in der Kirche anhalten, sondern werden den confirmirten Söhnen und Töchtern am Sonntag Nachmittag ihren freien Lauf lassen, die kleineren aber statt in die Kirche, in irgend eine Sonntagsschule der Secten schicken, wo sie nach reformirten Lehrbüchern die reformirte Lehre einsaugen, jedenfalls aber gleich von klein auf zur Gleichgültigkeit gegen ihr lutherisches Bekenntniß, zur Unionisterei und Religionsmengerei angeleitet werden. Und das wollen nun noch Lutheraner sein! Und endlich, wird im Hause der Katechismus nicht hoch gehalten, so werden die Eltern und erwachsenen Glieder des Hauses sich eben damit regelmäßig begnügen, daß sie Vormittags in der Kirche die Predigt gehört haben, werden Nachmittags lieber der Ruhe pflegen oder spazieren gehen; die Kinder aber, größere und kleinere, aus dem Verhalten der Eltern bald die Lehre ziehen: „Warum soll denn ich immer nur zur Katechismusübung mich finden, Vater und Mutter geben ja selbst nichts drum?“

O darum, Väter und Mütter, nehmet doch zu Herzen, daß, wenn in der Gemeinde, in der Kirche und Schule die Katechismusarbeit von rechtem und bleibendem Segen sein soll, das Haus das Seinige dazu treulich beitragen muß. Laßt mich doch noch einmal an die Ueberschrift jedes Hauptstücks erinnern, da es nicht heißt: „wie ein Prediger oder Lehrer, sondern wie ein Hausvater dasselbe seinem Gesinde einfältiglich fürhalten soll.“ Eben darum geschah es in der früheren Zeit der lutherischen Kirche, daß jedes Brautpaar der Gemeinde erst vom Seelsorger im Katechismus verhört werden mußte, ehe das Aufgebot erfolgen konnte; denn man hielt dafür, daß nur solche, die ihren Katechismus nicht vergessen, sondern fest im Kopf und im Herzen hätten, fähig wären, einen christlichen Hausstand anzufangen.

Und nun, laßt uns unsere Textesworte Stück für Stück ansehen, um zu erkennen, mit welchem Ernst, Eifer und mit welcher Beständigkeit der Katechismus im Hause getrieben werden soll.

Erstlich sagt Gott: „Die Worte, die ich dir heute gebiete, sollst du zu Herzen nehmen.“ Also müssen denn die Eltern an sich selbst den Anfang machen, diese selbst nicht im Katechismus Unwissende sein, müssen für ihre Person die Hauptstücke der christlichen Lehre zu Herzen nehmen und nach denselben auch ihr Reden und ihren Wandel darnach einrichten, denn nur so werden und können sie mit brünstigem und wirksamem Eifer die Ihrigen zu Gottes Wort und zum lutherischen Katechismus anhalten. Wo das nicht geschieht, da verderben sie ja mit ihrem Exempel allen Segen, welchen Kirche und Schule noch den Kindern bringt.

Von diesen Worten heißt es weiter: „Und sollst sie deinen Kindern schärfen.“ Das ist eine Gleichnißrede, hergenommen von einem Messer, das man schärft und wetzt, damit es desto besser schneidet. In der Randglosse zu diesen Worten sagt daher Luther: „Man muß die Worte immer treiben und üben, daß sie nicht ꝛc.“*) Es soll deswegen ein Hausvater nach der ihm verliehenen Erkenntniß und Gabe dahin sehen, daß seine Kinder die Hauptstücke der christlichen Lehre immer besser verstehen lernen, sie darum auch manchmal fragen, was sie sich aus der Predigt und dem Katechismus von der Kirche und Schule her gemerkt haben, und soll insonderheit bei seinen Ermahnungen und Bestrafungen ihnen Gottes Wort vorhalten mit dem Bemerken, daß das Worte des lebendigen, heiligen und gerechten Gottes seien, daß sie nicht meinen sollten, es sei gleich, ob man denselben gehorche oder nicht, sondern daß Gott die Verachtung seines Wortes zeitlich und ewig strafen werde und dergleichen.

Für's dritte: „Und davon reden, wenn du in deinem Hause sitzest, oder auf dem Wege gehest“ ꝛc. Sehet also, Gottes Wort soll in der Familie ohn Unterlaß klingen und von dem getrieben werden, welcher der Priester seines Hauses ist — dem Hausvater, und wo der es nicht thun kann, der Hausmutter. Es soll kein Aufstehen und kein Niederlegen im Hause geben, ohne daß Gottes Wort und damit der liebe Katechismus getrieben werde. Es soll Gottes Wort die Gespräche immer wieder würzen, statt, daß man Scherz und Narretheidinge treibt oder über andere Leute übel redet. Wo Sünde im Hause geschehen ist, soll mit Gottes Wort vermahnt werden, daß man solches demüthiglich abbitte und Vergebung, sammt der Hülfe des Heiligen Geistes zur Besserung suche. Und weil die liebe Jugend in ihrer Unerfahrenheit nur um so mehr das Irdische hochschätzt und in der Welt und ihrer Lust so gern nichts Gefährliches sehen will, so sollen sie dieselben immer wieder auf's neue erinnern, daß die Welt mit ihrer Lust vergeht ꝛc., daß wir hienieden nur Fremdlinge und Pilgrime

*) „Man muß die Wort immer treiben und üben, daß sie nicht verrosten, noch verdunkeln, sondern stets im Gedächtniß als helle und neu bleiben; denn je mehr man Gottes Wort handelt, je heller und neuer wird es und heißet billig: Je länger, je lieber.“

sind und daß die Gottseligkeit zu allen Dingen nütze sei und die Verheißung dieses und des zukünftigen Lebens habe.

Für's vierte endlich heißt es: „Und sollst sie binden zum Zeichen auf deine Hand" ꝛc. Auch diese Weisung geht dahin, daß ein Christenmensch unaufhörlich an allen Orten und zu allen Zeiten als ein Liebhaber des theuren Gotteswortes sich erkennen lassen und erweisen soll. Und wie der Christ selber, so soll auch sein Haus geziert sein, wie es sich für ein christliches Haus geziemt. So sollen z. B. auch die Bilder, womit dasselbe geschmückt ist, möglichst zur Erinnerung an Gottes Wort dienen, wenigstens nicht die Fleischeslust oder falsche Lehre fördern, wie dies durch mancherlei Bilder, die man auch in Christenhäusern antreffen kann, leider geschieht.

Summa, Summarum: Alle Gedanken des Hausvaters sollen darauf gehen und alles soll dazu dienen, daß Gottes Wort täglich im Hause schalle und klinge und darum der Katechismus Luther's als der unübertroffene Auszug der heiligen Schrift, die köstliche Laienbibel. Nachdem daher Luther im großen Katechismus Fahr und Nutz herausgestrichen hat, die uns bewegen sollten, den Katechismus zu treiben, weist er auch auf Gottes Gebot in unserm Text hin.*)

Und nun laßt mich noch zum Unterricht und zur Ermunterung auf das Vorbild unserer Väter hinweisen, wie diese im Hause den Katechismus trieben, und auf die Frucht, welche solches Leben mit dem Katechismus und in demselben hat.

Wessen Beispiel aber wäre wohl ermunternder und wessen Anweisung wohl beherzigenswerther, als das des großen Katechismuslehrers Dr. Luther selbst, wie beides in seinen Schriften leuchtet, namentlich in seiner Vorrede zum großen Katechismus.

Siehe, er, der große Mann, hat sich nicht geschämt, täglich wie ein Kindlein den Katechismus aufzusagen. Er schreibt nämlich in dieser Vorrede zur Beschämung solcher Leute, die nur hohe Dinge und nicht den Katechismus und die einfachen Wahrheiten desselben treiben wollen:**)

---

*) „Und ob solches nicht genug wäre, den Katechismum täglich zu lesen, so sollte doch allein uns genugsam zwingen Gottes Gebot, welcher 5 Mos. 6, 6. 7. ernstlich gebeut, daß man soll sein Gebot sitzend, gehend, stehend, liegend, aufstehend, immer bedenken, und gleich als ein stetiges Mal und Zeichen vor Augen und in Händen haben. Ohne Zweifel wird er solches nicht umsonst und so ernstlich fordern, sondern weil er weiß unsere Fahr und Noth, dazu der Teufel stetiges und wüthiges Stürmen und Anfechtung, will er uns davor warnen, rüsten und bewahren, als mit gutem Harnisch wider ihre feurige Pfeile und mit guter Arznei wider ihre giftige, böse Geschmeiß und Eingeben."

**) „Das sag ich aber für mich, ich bin auch ein Doctor und Prediger, ja, so gelehrt und erfahren, als die alle sein mögen, die solche Vermessenheit und Sicherheit haben, noch thue ich, wie ein Kind, das man den Katechismum lehret, und lese und

„Das sage ich aber für mich . . . und bleib's auch gern." Dasselbe schöne, demüthige Bekenntniß wiederholt er auch in der Hauspostille, in der Predigt am grünen Donnerstag, indem er vor seinen Zuhörern offen gesteht: „Ich will von mir selbst sagen" ꝛc.*) Fürwahr, wenn hier ein Mann wie Dr. Luther von sich selbst bekennt, wenn er nur zwei Tage die Uebung des Katechismus unterlasse, so werde er immer kälter und fauler und komme gar in's Verachten, was soll's mit denen werden, welche selbst Wochen, Monate und ganze Jahre hingehen lassen, ohne wieder einmal ihren Katechismus vorzunehmen.

Darum du Hausvater, laß dir dies eine Mahnstimme sein, dies theure Kleinod der Kirche, den Katechismus, neben dem andern und höchsten Kleinod, der Bibel, zu gebrauchen. Lies täglich den Deinen ein Capitel oder einen Abschnitt aus deiner schönen deutschen Lutherbibel vor, aber schäme dich nicht, auch dabei ein Hauptstück aus deinem Katechismus aufzubeten. Aufzubeten sage ich, denn es ist eine unbestrittene Thatsache, daß kein Katechismus der Welt eigentlich gebetet werden kann, als allein der kleine lutherische Katechismus. Um so mehr gilt daher von seinem eigenen Katechismus, was er von dem Beten der Hauptstücke der christlichen Lehre überhaupt schreibt, wenn er in der Auslegung des 110. Psalms sagt: „Daß etwan ein jung getauft Kind" ꝛc.**)

Siehe, lieber Vater, liebe Mutter, wie schön könntest du nach den sechs Wochentagen die sechs Hauptstücke des Katechismus mit den Deinen aufbeten: am Montag die zehn Gebote, am Dienstag die Artikel des Glaubens und so fort und für den Sonntag blieben dir dann ganz oder wechselsweise die Haustafel und die Fragestücke übrig. Und ob du in solchen Verhältnissen auch lebtest, daß du mit dem besten Willen, sei es am Morgen

---

spreche auch von Wort zu Wort des Morgens und wenn ich Zeit habe, die zehn Gebote, Glauben, Vater Unser, Psalmen ꝛc., und muß noch täglich dazu lesen und studiren, und kann dennoch nicht bestehen, wie ich gern wollte und muß ein Kind und Schüler des Katechismi bleiben, und bleib's auch gern."

*) „Ich will von mir selbst sagen: Ich bin ein Doctor der heiligen Schrift; dennoch, je mehr ich den Kinderglauben, Vater Unser, Taufe und Sacrament ansehe, je mehr schmeckt mir's. Ich könnte wohl auch mit den überdrüssigen, sattsamen Geistern sagen: Ich kann den Glauben, Vater Unser, die Worte der Taufe, des Sacraments, Psalter ꝛc., aber ich erfahre es täglich, und muß bekennen, daß, wenn ich schon heute den Glauben gebetet, das Vater Unser gesprochen, die Worte der Taufe und des Sacraments angesehen habe, und morgen solches nicht von Stück zu Stück wiederhole, so wird mir meine Seele kalt und faul; spreche ich's den dritten Tag auch nicht, so werde ich noch kälter und fauler, bis ich gar in's Verachten komme."

**) „Daß etwan ein jung getauft Kind Morgens, Abends und über Tisch seine zehn Gebote, Glauben und Vater Unser spricht, das ist recht gebetet und von Gott erhöret, denn es betet als ein Christ und Priester, in der Taufe geboren und geweihet durch Christum."

oder Abend oder bei Tisch, nicht ein Hauptstück mit den Deinen vornehmen könntest — nun so muß sich doch für solche Uebung wenigstens am Sonntag Zeit und Gelegenheit finden, wenn du nur ernstlich willst. Nimm daher zu Herzen, was Luther dir insonderheit sagt, wenn er in der kurzen Vorrede zum Großen Katechismus schreibt: „Darum auch ein jeglicher Hausvater schuldig ist" 2c.*)

Es ist ja selbstverständlich mit dem bloßen Aufbeten des Katechismus nicht gethan. Man sollte daneben als Erbauungs- und Unterrichtsbuch auch den Großen Katechismus Luthers für sich und mit den Seinen fleißig lesen. Aber wenn es wenigstens vorerst nur zu solcher täglichen Uebung des Katechismus in allen unsern Häusern und Familien käme! Welch ein gesegnetes Reformationsfest hätten wir um deswillen schon allein gefeiert! Wie würden wir an unsern und unserer Kinder Seelen die Wahrheit des Wortes Petri erfahren: „Seid begierig nach der vernünftigen lauteren Milch, als die jetzt geborenen Kindlein, daß ihr durch dieselbige zunehmet." Ja, wahrlich, wir würden zunehmen im Geistlichen, statt daß wir mit unsern Kindern abnehmen, die Kraft der Gottseligkeit schwindet und zuletzt nicht einmal mehr der Schein der Gottseligkeit bleibt, sondern alles nur weltförmiger wird. Und wie könnten wir Alten einmal unser Haupt ruhig niederlegen, weil wir nicht zu befürchten hätten, daß sich unsere Kinder Lehre aufladen würden, nachdem ihnen die Ohren jücken; denn wir ließen solche nach uns, von denen der Katechismus als Maßstab für alle Lehre angewendet würde, weil sie sich nicht wägen und wiegen lassen wollen von jeglichem Wind der Lehre, Schalkheit der Menschen und Täuscherei, damit sie uns erschleichen zu verführen. Darum, Geliebte, als Schlußwort folgende Versicherung Luthers: „Werden sie solchen ... Da gebe Gott seine Gnade zu. Amen."**) Das ist gewißlich wahr. Amen. F. L.

---

*) „Darum auch ein jeglicher Hausvater schuldig ist, daß er zum wenigsten die Woche einmal seine Kinder und Gesinde umfrage und verhöre, was sie davon wissen oder lernen, und wo sie es nicht können, mit Ernst dazu halte. Denn ich denke wohl der Zeit, ja es begibt sich noch täglich, daß man grobe, alte betagte Leute findet, die hiervon gar nichts gewußt haben oder noch wissen, gehen doch gleichwohl zur Taufe und Sacrament, und brauchen alles, was die Christen haben, so doch die, so zum Sacrament gehen, billig mehr wissen und völligern Verstand haben sollen, denn die Kinder und neue Schüler."

**) „Werden sie solchen Fleiß thun, so will ich ihnen zusagen und sie sollen's inne werden, welche Frucht sie erlangen werden, und wie feine Leute Gott aus ihnen machen wird, daß sie mit der Zeit selbst fein bekennen sollen, daß, je länger und mehr sie den Katechismum treiben, je weniger sie davon wissen, und je mehr sie daran zu lernen haben, und wird ihnen als den Hungrigen und Durstigen denn allererst recht schmecken, das sie jetzt vor großer Fülle und Ueberdruß nicht riechen mögen. Da gebe Gott seine Gnade zu. Amen."

Missionspredigt über 1 Mos. 9, 25—27.

In Christo geliebte Missionsfreunde!

Manche unter euch mögen denken: Das soll ein Missionstext sein? Da steht ja gar nichts von Mission! Ich antworte: In diesen Worten ist ebensowohl von Mission die Rede, als in dem Missionsbefehl des Heilandes: „Prediget das Evangelium aller Creatur!" oder als in der Missionsbitte — in der zweiten Bitte des Vaterunsers: „Dein Reich komme!" oder als in den bekannten Worten Petri: „Ihr seid das auserwählte Geschlecht, . . . daß ihr verkündigen sollt die Tugenden deß, der euch berufen hat von der Finsterniß zu seinem wunderbaren Licht." — Ja, ich behaupte noch mehr: Wie jenes erste Evangelium, das Gott unsern Stammeltern verkündigte: „Ich will Feindschaft setzen" u. s. w., eine Summa ist der ganzen christlichen Heilslehre, so ist unser Text eine Summa der Missionsgeschichte von der Sündfluth an, bis zum jüngsten Tag.

Ihr erwartet nun, daß ich solches auch nachweise. Wohlan denn:

Die Weissagung Noah's eine Summa der ganzen Missionsgeschichte

sei unter des Heiligen Geistes Beistand der Gegenstand unserer Missionsbetrachtung.

1.

Die traurige Veranlassung zu diesen Worten Noah's ist euch aus der heiligen Schrift bekannt: Ham und sein Sohn Canaan hatten ihres Vaters Noah Gebrechen gespottet, während die beiden andern Söhne, Sem und Japhet sich ehrerbietig ihres Vaters angenommen hatten. Als nun Noah erfuhr, was seine Söhne gethan hatten, sprach er über Ham und Canaan, als ein Prophet im Namen seines Gottes, einen Fluch aus, über die beiden andern Söhne aber einen herrlichen Segen.

In den drei Söhnen Noah's, Sem, Ham und Japhet haben wir die Stammväter des ganzen heutigen Menschengeschlechts vor uns, Cap. 10, 32.: „Von diesen sind ausgebreitet die Leute auf Erden nach der Sündfluth." Noch heute theilt sich das Menschengeschlecht — soweit sie nicht unter einander vermischt sind — in diese drei Familien: Semiten, Hamiten und Japhetiten. Die vornehmsten Repräsentanten der Hamiten sind die Neger; die der Semiten die Juden; die der Japhetiten die Weißen Europa's und America's. Hier nun in unserm Texte läßt Gott den drei Stammvätern durch Noah ankündigen, was ihrer Nachkommen Schicksale sein würden. Wir haben darum hier vor uns einen kurzen Abriß der zukünftigen Welt- und Kirchengeschichte. Da nun Welt- und Kirchengeschichte nichts anderes sind als eine Missionsgeschichte, so können wir sagen: Wir haben hier in dieser Weissagung Noah's einen kurzen Abriß,

eine Summa der ganzen zukünftigen Missionsgeschichte, das ist, der Geschichte, wie Gott dem gefallenen Menschengeschlechte sein Evangelium gegeben, erhalten und immer weiter ausgebreitet hat. — Sehen wir uns die einzelnen Theile unserer Textesworte näher an.

„Verflucht sei Canaan und sei ein Knecht aller Knechte unter seinen Brüdern." — Wie traurig haben sich diese Worte erfüllt! Wie tief sind die Nachkommen Hams und Canaans gesunken! — so tief, daß Gott schon zu Abrahams Zeit einen Theil derselben, die Einwohner Sodoms und Gomorra's, um ihrer unnatürlichen Sünden willen vom Angesicht der Erde vertilgen mußte. Die übrigen Canaaniter wurden später zum größten Theil um ihrer Sünden willen durch die Israeliten vertilgt.

Wie tief sind auch die übrigen Nachkommen Hams gesunken! Denkt nur an die armen Neger Africa's. Wie waren sie Jahrhunderte hindurch „Knechte aller Knechte" — arme, bedauernswürdige Sclaven! Noch heute werden sie in ihrem Vaterland zum Theil niedergehetzt wie die wilden Thiere des Waldes. In unserm eigenen Lande hat zwar — Gott sei Dank! — die Sclaverei aufgehört, aber doch und noch sind die Neger eine arme, verachtete Menschenklasse.

Wenn es nun aber von Canaan heißt, er solle ein Knecht sein „unter seinen Brüdern", so ist damit angedeutet, daß auch die armen Kinder Hams gleicher Abstammung mit anderen Menschen sind, nicht nur in gleichem Verderben liegen wie sie, sondern auch der Verheißung theilhaftig sind, die allen Menschen gilt, daß ihnen nämlich ein Heiland sollte geschenkt werden, der die Welt erlösen, mit Gott versöhnen sollte. Auch sie sind eingeschlossen in die Liebe Gottes, mit welcher er die verlorene Welt geliebet hat. So wird denn auch in den Zusagen Gottes, die „allen Geschlechtern der Erde" Heil verkündigen, das Geschlecht Hams nicht aus-, sondern eingeschlossen; ja noch mehr, wir finden auch Stellen, in denen von Hams Nachkommen geredet ist, z. B. Ps. 68, 32.: „Die Fürsten aus Egypten werden kommen, Mohrenland wird seine Hände ausstrecken zu Gott." Wollt ihr lernen, wie solche und ähnliche Weissagungen sich erfüllt haben, so leset Apostelg. 8. die schöne Geschichte von der Bekehrung des Kämmerers der Königin Candace aus Mohrenland. Aus der Kirchengeschichte lernen wir, wie in den ersten Jahrhunderten die Kirche in Nordafrica herrlich blühte.

Hier gedenken wir auch unserer Negermission. Danken wir Gott, daß er uns als seine Werkzeuge gebrauchen will, seinen Gnadenrathschluß an dem armen Negervolk hinauszuführen. Schon das — nämlich Gottes Werkzeuge sein zu dürfen, — muß unser Herz beglücken und uns zu rechtem Eifer zu solchem heiligen Werke antreiben; noch mehr aber soll das der Fall sein, wenn wir sehen dürfen, daß Gott unser geringes Werk so herrlich mit seinem Segen krönt. — Doch sehen wir weiter, wie Gott die Nachkommen der andern Söhne Noah's geführt hat.

2.

„Gelobet sei Gott, der HErr des Sem!“ — Ihr seht, meine lieben Zuhörer, das ist mehr ein Lobpsalm, als eine Weissagung. Als Gott den Vater Noah einen prophetischen Blick thun ließ auf den Segen, den er seinem Sohn Sem vorbehalten hatte, da bricht Noah aus in die Lobpreisung: „Gelobet sei Jehova, der Gott Sems!“ Der hier im Hebräischen gebrauchte Name „Jehova“ ist der Bundesname Gottes, der Name, durch welchen sich Gott uns geoffenbart hat, als der da ist barmherzig und gnädig und von großer Gnade und Treue, der also das gefallene menschliche Geschlecht nicht verstoßen, sondern einen Bund mit ihm aufrichten, — nicht verdammen, sondern selig machen wolle.

Wenn nun Gott hier genannt wird: „Jehova, der Gott Sems“, so ist damit geweissagt, daß unter den drei Brüdern Sem das herrlichste Erbtheil zufallen solle. Von Sem nämlich solle der „Weibessame“ abstammen, auf welchen schon die gläubigen Väter vor der Sündfluth, von Adam bis auf Noah, gehofft haben. Es ist mit dieser Weissagung gesagt, daß Gott mit Sems Nachkommen einen ganz besonderen Bund machen würde, sie sollten nämlich sein Volk und er wollte ihr Gott sein; unter ihnen sollte die rechte Gotteserkenntniß und der rechte Gottesdienst eine Heimstätte finden. Ist das nicht eine herrliche Verheißung? Der geistliche Segen, den Gott den Menschen zugedacht hatte, sollte durch Sems Nachkommen auf andere Geschlechter fortgepflanzt werden.

Sehen wir, wie pünktlich das alles in Erfüllung gegangen ist. Wenige Generationen später sonderte Gott den Abraham, einen Nachkommen Sems, aus: „Gehe aus deinem Vaterlande, und von deiner Freundschaft, und aus deines Vaters Hause, in ein Land, das ich dir zeigen will.“ Dessen Nachkommen gab Gott das Land Canaan zum Erbtheil und machte sie nicht nur groß und mächtig, sondern unter ihnen stiftete er auch seines Namens Gedächtniß. Sie erkannten und verehrten den Einen wahren Gott, währenddem die andern Völker der Erde in heidnische Finsterniß versunken waren. Da war der Tempel, in welchem der lebendige Gott verehrt wurde; Opfer, durch welche Gott die Sehnsucht nach dem Messias lebendig erhielt; Priester, die den Verkehr zwischen Gott und Menschen vermittelten; Propheten, die dem Volke Gottes Willen durch Wort und Schrift kund thaten. Das alles erblickt Noah in prophetischem Geiste, darum bricht er in die Worte aus: „Gelobet sei Gott, der HErr des Sem!“ — ganz ähnlich wie später David, der alles vor seinen Augen erfüllt sahe: „Wo ist ein Volk, zu dem der HErr sich so nahe thut? Er zeigt Jakob sein Wort, Israel seine Sitten und Rechte; so thut er keinen Heiden, noch lässet sie wissen seine Rechte, Halleluja!“

Ist denn dieses auch für uns wichtig und tröstlich? Wir sind ja allerdings keine Semiten, wir stammen vielmehr von dem ältesten Sohn Noah's, von Japhet ab, nichtsdestoweniger geht auch uns diese Verheißung sehr nahe

an, ebenso nahe, wie der Heiland selber, der in dieser Verheißung eingeschlossen ist. Wenn auch Sem und seinen Nachkommen dieselbe zunächst gegeben wurde, so war sie doch nicht für sie allein, sondern für alle Völker der Erde. — Höret darum weiter, wie nach Gottes Heilsplan auch wir Japhetiten Theil an dieser Verheißung haben sollten.

3.

„Gott breite Japhet aus, und lasse ihn wohnen in den Hütten Sems." — Den ersten Segen hatte ja freilich Sem; er war ernannt als der Träger der Messias-Hoffnungen und -Verheißungen. Das konnte nur Einer sein; Japhet mußte sich begnügen mit dem, was noch übrig war — und er konnte sich auch damit begnügen. Auch er bekommt eine herrliche, und zwar eine doppelte Verheißung:

„Gott breite Japhet aus!" Das ist leicht zu verstehen: Japhets Nachkommen werden sich ausbreiten, groß, mächtig, reich und geehrt werden auf Erden. — Ist nicht auch dieses genau in Erfüllung gegangen? Was waren jene mächtigen Völker, die nach einander die Welt regierten, die Babylonier, die Perser, die Macedonier und die Römer? Es waren Japhetiten. Was waren die Griechen, die schon in frühesten Zeiten die Welt mit ihrer Wissenschaft und Kunst erfüllten? Was sind die heutigen Völker, deren Einfluß und Macht in allen Welttheilen und auf fernen Inseln in allen Meeren fühlbar ist? Es sind Nachkommen Japhets, dem gesagt ward: „Gott breite Japhet aus!"

Viel herrlicher und wichtiger jedoch ist die andere Verheißung: „Und lasse ihn wohnen in den Hütten Sems", — das heißt: Zu allem leiblichen und irdischen Segen soll Japhet auch noch an dem geistlichen Segen Sems Theil haben. „Das Heil kommt von den Juden", sagt der HErr. Von ihnen aus sollte also das Heil sich über Japhet, sowie über die übrigen Völker der Erde ausbreiten. Das war Gottes Heilsplan; das läßt Gott den Noah im Geist erblicken und aussprechen. Sehen wir, wie herrlich auch dieser Theil der Weissagung Noah's in Erfüllung gegangen ist.

Versetzen wir uns im Geiste in eine etwa 2000 Jahre spätere Zeit. Da finden wir — wie uns Apost. Cap. 10. erzählt wird — drei Männer, die sich nach einem Simon mit dem Zunamen Petrus erkundigen, der in dem Hause eines Gerbers zu Joppe seine Herberge hatte. Es waren das Boten, gesandt von Cornelius, einem römischen Hauptmann zu Cäsarien, mit dem Auftrag: Petrus solle doch zu ihm kommen und ihm sagen, wie man selig werde. Vom HErrn selber durch ein Gesicht aufgemuntert, ging Petrus hin und verkündigte dem Cornelius und dem in seinem Hause versammelten Gemeindlein das Evangelium von JEsu, dem Sünderheiland. „Und da Petrus noch diese Worte redete, fiel der Heilige Geist auf alle, die dem Worte zuhöreten." — Was ist dies anderes, als ein Anklopfen Japhets bei Sem: Laßt uns doch auch wohnen in eurer Hütte! Sagt

auch uns etwas von dem, der unter euch erschienen ist, von den großen Thaten Gottes, die zum Heile der Welt unter euch geschehen sind, daß auch wir an den, der gekommen ist, glauben und selig werden können. Zugleich ist diese Geschichte auch ein Beweis dafür, daß nun die Mauer niedergerissen werden sollte, die so lange Semiten und Japhetiten von einander trennte.

Die Apostelgeschichte sagt uns darüber noch mehr: Die ganze Missionsthätigkeit des Apostels Paulus, — was war sie anderes, als eine Aufforderung an Japhet, doch zu kommen und zu wohnen in den Hütten Sems? Paulus durchzog Kleinasien, Griechenland, Italien, vielleicht auch Spanien, ja, Manche meinen sogar, er sei bis nach Britannien, dem heutigen England, gekommen. Alle diese Länder waren von Japhetiten bewohnt; allenthalben erblühten Christengemeinden, — das war die Erfüllung des Wortes: „Gott lasse Japhet wohnen in den Hütten Sems." — So ging diese Weissagung in Erfüllung, daß Japhet nun eigentlich der Bewohner der Hütte Sems ist. Sem hat zum größten Theil seine Hütte verlassen, so daß Japhet reichlich Gelegenheit hat, auch unter ihm zu missioniren. Auch uns hat Gott eine Gelegenheit gegeben, unter Sem zu missioniren: unsere Judenmission in New York. Vergessen wir auch sie nicht mit unsern Gaben und in unserm Gebet!

Wir kommen nun zu dem Punkt der mich bewogen hat, diese Worte als Missionstext zu wählen: Aus Sems Geschlecht erwählte Gott sein Missionsvolk im Alten Testament, aus Japhets Nachkommen vornehmlich sammelt er es im Neuen Testamente. Vergessen wir das nicht! Uns gilt, was der Apostel Petrus in dem schon Eingangs erwähnten Spruche sagt: „Ihr seid das auserwählte Geschlecht", u. s. w. — Wenn wir mit St. Paulus Röm. 11. Gottes wunderbare Wege und Führungen überdenken, wie Sem in Undankbarkeit und Unbußfertigkeit sein herrliches Erbtheil verläßt, wie Japhet an dessen Stelle tritt und nun Sem durch's Evangelium wieder einladet, in jene Hütte Gottes bei den Menschenkindern zurückzukehren, so müssen wir voll Dank und Verwunderung mit dem Apostel ausrufen: „O welch eine Tiefe des Reichthums" ꝛc.

So hätte ich, wenn auch in Schwachheit, gezeigt, daß die Weissagung Noah's ein Abriß der Missionsgeschichte ist, von der Sündfluth an bis zum jüngsten Tage. Wir könnten somit hier schließen. Ihr erlaubt mir aber noch einige wenige Worte, wenn wir mit denselben ausnahmsweise auch ein wenig weiter gehen, als unser eigentlicher Text. — Lesen wir von demselben weiter, so kommen wir zum 10. Capitel des 1. Buches Mose, — ein Capitel voller Namen, von Anfang bis zu Ende. Dieses Capitel hast du, mein lieber Zuhörer, vielleicht immer übergangen beim Lesen deiner Bibel, und gedacht: Diese vielen Namen mögen wohl von Interesse sein für Geschichtsforscher, was soll ich aber damit? Laß mich dir aber sagen: Dieses ganze Capitel mit seinen vielen Namen ist auch ein gar tröstlicher und auf-

munternder Missionstext. Wenn einem Vater ein Kindlein geboren wird, so nimmt er die Familienbibel her und trägt Namen und Geburtstag in dieselbe ein. Nehmen wir nun an, ein Sohn verläßt das Elternhaus, fällt immer tiefer und tiefer, der Vater muß ihn zuletzt enterben: in der Familienbibel bleibt doch der Name stehen. Nun seht, so hat es Gott gemacht; in seine Familienbibel hat er die Namen eines jeden Volks geschrieben und damit gleichsam gesagt: Wenn ihr auch auf Irrwege gerathet, so will ich euch doch nicht vergessen, sondern euch über kurz oder lang mit meinem Evangelium heimsuchen. Es ist also dieses Capitel eine Versicherung, daß Gott will, daß allen Menschen geholfen werde, und alle durch sein Evangelium zur Erkenntniß der Wahrheit kommen sollen.

Sehen wir nun die einzelnen Namen näher an, so finden wir, daß es gleich oben an heißt: „Die Kinder Japhets sind diese: Gomer" ꝛc. Geschichtsforscher sagen uns, Gomer sei der Stammvater unseres deutschen Volks. Wenn dem so ist, woran soll uns das wohl erinnern? Daran, daß Gott je und je unser deutsches Volk ganz besonders heimgesucht und begnadet hat, besonders auch zur Zeit der Reformation, und ganz besonders auch uns in diesem Abendlande und zu dieser Abendzeit der Welt. Lassen wir uns das eine dringende Aufforderung sein, das Missionswerk unsers Gottes zu fördern mit Herzen, Mund und Händen, bis die Erde voll werde von der Erkenntniß des HErrn, wie mit Wassern des Meeres bedeckt. Amen. — C. G. H.

Beichtrede über Jes. 38, 17.

Die schwerste Last, die ein Mensch zu tragen hat, ist die Sündenlast. Sollte ein Mensch auch noch so viel Bürden und Lasten haben in seinem Geschäfte und Berufe, in seinem Amte und Stande, alle solche Lasten sind nichts gegen die eine Last, die Sündenlast. Die Mehrzahl der Menschen freilich geht durch's Leben, ohne je von der Sündenlast gedrückt und gebückt zu werden. Abertausende leben dahin ohne Gott und sein Wort und meinen, ein Thor und Narr sei der, welcher sich durch seine Sünden sein Leben verbittern lasse; man lebe nur einmal in der Welt, da müsse man das Leben genießen. Nun, bei solchen Leuten merkt man nichts von einer Sündenlast und Sündenbürde. Wem aber einmal sein Gewissen aufgewacht ist, wer aus dem Gesetz erkannt hat, daß er den Fluch des heiligen Gottes verdient, der ihn von Stund an niederschmettern sollte, der weiß, was für eine unerträgliche Last die Sünde ist, eine Last, die ihn aufreiben und zu Grunde richten muß, wenn sie nicht von ihm genommen wird. Die Sünde läßt ihm keine Ruhe bei Tag und Nacht, bis endlich der treue Gott um Christi willen diese Last hinwegnimmt, den armen Sünder tröstet und seiner Gnade versichert. Nun ist er wieder frei, ja, nun singt und sagt er mit freudigem

Munde, was Gott an ihm gethan. Mußte er zuvor weinen und traurig gehen, so kann er nun lachen und fröhlich sein Haupt erheben; mußte er zuvor klagen: O, meine Sünde, meine Sünde, so kann er nun jubeln und triumphiren: Sie ist hinweg, sie ist vergeben. Er kann mit unserm Texte sprechen: „Siehe, um Trost war mir sehr bange. Du aber hast dich meiner Seele herzlich angenommen, daß sie nicht verdürbe; denn du wirfst alle meine Sünde hinter dich zurück." Diesem Worte wollen wir jetzt ein wenig nachdenken. Gott gebe, daß es nicht ohne Frucht und Segen geschehe für unsern heutigen Abendmahlsgang.

Das Lob- und Danklied eines gläubigen Sünders;

wohl ist Angst und Noth in reichem Maße vorhanden,
aber Gott hat ein gnädig Einsehen,
so kann nun der Sünder jauchzen und frohlocken.

1.

„Siehe, um Trost war mir sehr bange", so sprach einst der König Hiskia, als er auf schwerem Krankenlager darniederlag. Sein Ende schien da zu sein, ja, der Prophet Jesaias mußte ihm im Namen des HErrn sagen: Bestelle dein Haus; denn du wirst sterben, und nicht lebendig bleiben. Nun überschaute Hiskia sein vergangenes Leben. Seine Sünden kamen in sein Gedächtniß und mit Zittern und Zagen dachte er an die baldige Rechenschaft. Wohin er blickte, nur Sünden, eitel Sünden kennzeichneten den Weg seines Lebens. Da wurde der Trost immer geringer, die Angst des Herzens immer größer. „Wehe mir", wird er geseufzt haben, „wie will ich bestehen! Ich werde dem Richter alles Fleisches auf tausend nicht eins antworten können!" So kam beim Hiskia zur Krankheit des Leibes noch Angst und Noth der Seele im reichsten Maße. — Dieselbe Erfahrung muß jeder gläubige Christ machen. Blickt ein Christ auf sein Thun und Treiben, vergleicht er sein Leben mit den heiligen zehn Geboten, so erkennt er alsbald, wie es um ihn steht. Nichts als Sünden, Missethaten und Uebertretungen sieht er in dem Spiegel des Gesetzes; von der Fußsohle bis zum Scheitel nichts Gesundes an ihm, sondern eitel Wunden, Striemen und Eiterbeulen, durch die Sünde verursacht. Und diese Sünden machen dem Christen Angst und Noth. Ein Christ hat ein aufgewecktes Gewissen, er weiß, was Sünde ist (nämlich eine Abweichung von der Richtschnur des göttlichen Gesetzes), er weiß, was die Sünde nach sich zieht, Gottes Zorn, zeitlichen Tod und ewige Verdammniß. Was Wunder daher, daß ein Christ wegen seiner Sünden voll Angst und Unruhe wird, daß er mit Hiskia ausruft: Ach, wie ist mir um Trost so sehr bange, wie bebt und zittert mein Herz und will schier zerspringen? Ja, wo soll ich fliehen hin . . .? Leset nur die sieben Bußpsalmen Davids, dann erkennt ihr, welche Angst und Noth die Sünde einem gläubigen Kinde Gottes macht. Fürwahr, keine Trübsal

dieses Lebens kann einen Christen so niederdrücken als seine Sünde, denn die Sünde bereitet Seelennoth, und so viel die Seele mehr ist als der Leib, so viel drückt und ängstigt auch die Sünde, dieses Seelenübel, mehr als ein Leibesübel. Doch die Sündenangst soll bei einem gläubigen Christen nicht immer währen, der treue Gott hat ein gnädig Einsehen.

2.

Gott läßt wohl sinken, aber nicht ertrinken. Das durfte auch Hiskia erfahren. Nicht nur gab ihm Gott Leben und Gesundheit wieder und verlängerte sein Leben um fünfzehn Jahre, sondern er schenkte ihm auch Frieden und Ruhe seiner Seele, sodaß Hiskia fröhlich sprechen konnte, wie es in unserm Texte weiter heißt: „Du aber hast dich meiner Seele herzlich angenommen, daß sie nicht verdürbe; denn du wirfst alle meine Sünde hinter dich zurück." Hiskia hatte seine Sünden bußfertig erkannt, hatte sich reumüthig an seinen Gott und Heiland gewandt, und siehe! Gott verschmähte nicht sein Flehen und seine heißen Thränen, er nahm sich seiner an, ehe er verzagte, ehe seine Seele verdarb. Gott will ja nicht den Tod des Sünders, er will das Leben, ja, darum wirkt Gott selbst durch sein heilig Gesetz die rechte Reue, um mit seiner Gnade kommen zu können. Was heißt es aber, von Gott angenommen werden? Nichts anders, als Vergebung der Sünden erlangen, ein Kind Gottes, ein Kind der Gnade werden. Die Sünde, die zuvor brannte und biß, ist nun aus dem Mittel gethan, die Seele braucht nicht mehr zu verderben, ja, sagt Hiskia, „du wirfst alle meine Sünde hinter dich zurück." Gott versenkt die Sünden in die Tiefe des Meeres, sodaß sie gar nicht mehr vor sein heiliges Angesicht kommen können. Ja, keine Sünde ist mehr zu sehen. Alle meine Sünde hast du hinter dich geworfen, sagt Hiskia. Seine Jugendsünden, seine Mannessünden, seine Königssünden, die großen wie die kleinen sind nun vergeben. Fürwahr, das heißt ein herzliches Annehmen. Ja, wie sich ein Vater über Kinder erbarmt, so erbarmt sich der HErr über die, so ihn fürchten. — Nun, meine Lieben, ein solch gnädig Einsehen hat der treue Gott auch heute noch. Wer seine Sünde bußfertig erkannt hat und nun hinflieht zu Christo, dem Lamm Gottes, der soll erfahren, was der Heiland sagt: Wer zu mir kommt, den will ich nicht hinausstoßen. Ja, wo die Sünde mächtig aus dem Gesetze erkannt ist, da ist die Gnade Gottes noch viel mächtiger. Da heißt es: Siehe, du armer Mensch, wohl steht es verzweifelt böse um dich, wohl hast du nichts aufzuweisen als Berge von Sünden, aber Gott will sich deiner erbarmen. Er will sich deiner herzlich annehmen, er will dich nicht sterben und verderben lassen, er will vielmehr deine Sünden tilgen und auslöschen die Handschrift, die gegen dich war. Um Christi willen, an den du dich hältst und anklammerst, will Gott Gnade walten lassen und dich anblicken als sein liebes Kind. So hat's Gott gethan bei Hiskia, bei David, bei Petrus, bei Paulus, so will er es auch bei dir thun. Glaube nur fest und gewiß, daß bei dem

HErrn Gnade und viel Erlösung zu finden ist. Sehet da, so handelt der treue Gott mit uns Sündern. Und was ist die Folge? Die Gebeine, die zuvor zerschlagen waren, können wieder fröhlich werden, und der Sünder muß mit Hiskia jubeln: O, du treuer Gott, du hast dich auch meiner Seele herzlich angenommen. Ja, ein solch begnadigter Sünder hat wohl Ursache, zu jauchzen und zu frohlocken.

3.

Die Worte unseres Textes sind nichts anders als Lobes- und Dankesworte, hervorgequollen aus einem dankerfüllten Herzen. Man merkt es den Worten deutlich an, wie das Herz des Hiskia muß gejubelt und gejauchzt haben voll Freude über seinen Gott und Heiland; als wollte er sagen: O, du treuer Gott, wie soll ich würdig genug aussprechen, was du an mir gethan! Wie soll ich deine Güte und Liebe, mir Sünder erwiesen, völlig erschöpfen! Du hast dich auch mir gezeigt als der gnädige und barmherzige Gott, der die Missethat vergibt und die Sünde nicht zurechnet. So danke ich dir auch und will erzählen und rühmen unter den Menschenkindern, was du an mir gethan. Und so muß noch heute jeder Sünder jauchzen und frohlocken über die ihm widerfahrene Gnade. Er muß ausbrechen in die Worte: Lobe den HErrn, meine Seele, und was in mir ist. . . . Ich war arm und elend, aber der HErr hat sich meiner angenommen; ich war voll Angst und Unruhe, aber der HErr hat mich gnädig angeblickt; ich war gebückt und gedrückt von der Last meiner Sünde, aber der HErr hat mich davon befreit. So ist nun nichts Verdammliches an mir, ich bin frei, los und ledig aller Schuld, ich habe einen versöhnten Gott, einen gnädigen Vater, ein fröhlich Gewissen, der Himmel steht mir offen. Und nun trete ich mit heiliger, seliger Freude zum Tisch des HErrn. Da bekomme ich heute auf's Neue die Versicherung meiner Gotteskindschaft durch Christi Leib und Blut, für mich Sünder dahingegeben, für mich Sünder vergossen zur Vergebung aller meiner Sünden. Ich bin nun Gottes, Gott ist mein, wer ist, der mich scheide? Seht da, so kann ein begnadigter Sünder jauchzen und frohlocken. Zu solch seligen, hochbegnadigten Sündern mache der treue Gott auch heute euch alle um JEsu Christi willen. Amen.

A. Pf.

Entwurf zu einer Beichtrede über 1 Kön. 8, 46.

Gott, unter deinen Heiligen ist keiner ohne Tadel, in deinen Boten findest du Thorheit, und die Himmel sind nicht rein vor dir; auch wir sind allesammt wie die Unreinen, und alle unsere Gerechtigkeit ist wie ein unfläthig Kleid.

Dies beugt uns tief nieder; mit zerbrochenen Herzen erscheinen wir daher vor deinem heiligen Angesicht und bitten dich: Sei uns Sündern

gnädig, vergib uns alle unsere Missethat und gib uns das Unterpfand deiner Versöhnung, speise und tränke uns mit dem Leibe und Blute deines lieben Sohnes.

O, laß uns, im Glauben gestärkt, deiner Gnade lebendig versichert, mit Lob und Preis deiner Barmherzigkeit von hinnen gehen. Erhalte uns um JEsu Christi willen. Amen.

In demselben, unserm Heilande, geliebte Beichtende!

Im achten Kapitel des ersten Buchs der Könige hören wir, daß der weise Salomo in seinem Einweihungsgebet spricht: „Es ist kein Mensch, der nicht sündiget."

Hiermit ist das Urtheil über alle Menschen ausgesprochen, sie heißen wie sie wollen, alle werden für Sünder erklärt. Damit stimmt Paulus: „Sie sind allzumal Sünder" 2c.

Also waren auch die heiligen Patriarchen, die Propheten, die Apostel, selbst ein Enoch, Noah, Abraham, Elias, die Jungfrau Maria, alle Märtyrer und Heiligen Gottes zu allen Zeiten Sünder. Alle mußten ausrufen: „HErr, du bist gerecht, aber wir" 2c.

Und dies gilt nicht etwa allein von der Zeit, da sie noch nicht bekehrt waren, sondern auch von der Zeit, da sie bei Gott in Gnaden standen und darin wandelten. Denn der Apostel Johannes sagt: „So wir sagen, wir haben keine Sünde, so verführen wir uns selbst, und die Wahrheit ist nicht in uns. So wir aber unsere Sünde" 2c.

Ist denn also kein Unterschied 2c.?

Das sei ferne! Es ist allerdings ein Unterschied. Die Gläubigen sündigen auch noch, aber nicht mehr muthwillig, vorsätzlich, aus Bosheit und Verachtung der göttlichen Gebote, sondern aus Uebereilung, aus Versehen, aus Schwachheit.

Aber diese Schwachheitssünden achten sie nicht etwa für etwas Geringes oder gar Gutes, sondern sie kämpfen auch dagegen.

Laßt mich daher jetzt davon zu euch sprechen:

Daß zwar auch wahre Christen noch Schwachheitssünden an sich tragen, daß sie aber dieselben nicht gering achten.

Ich spreche zu euch

1. von den Schwachheitssünden der Gläubigen, und
2. von dem nöthigen Verhalten derselben gegen sie.

1.

Sobald, meine Lieben, ein Mensch bußfertig seine Sündhaftigkeit erkennt und sich mit zerbrochenem Herzen des Verdienstes Christi tröstet, so geht eine Veränderung mit ihm vor.

Er bekommt den Heiligen Geist, ein neues geistliches Leben, Haß der Sünde, Kraft, ihr zu widerstehen.

Er dient daher der Sünde nicht mehr.

Aber von seinem sündlichen Fleisch und Blut wird der Mensch darum noch nicht ganz erlöst.

Er bekommt kein anderes Temperament.

War der Mensch daher von Natur zum Zorn geneigt, so wird er davon noch oft angefochten — leicht gereizt. — Petrus im Garten.

War der Mensch von Natur zum Geiz geneigt ꝛc. —, zur Wollust —, zum Stolz —.

Er hat Lust zu Gottes Wort, aber es beschleicht ihn noch oft eine gewisse Trägheit —.

Er hat Freude am Gebet, aber: „Wollt ihr nun schlafen und ruhen?"

Er hat Zuversicht zu Gottes Vorsehung, aber: „Was ist das unter so viele?"

Er hat Liebe zu seinem Nächsten, aber — Johannes und Jacobus wollen Feuer vom Himmel fallen lassen.

2.

Wie verhalten sich nun aber Christen gegen diese ihre Schwachheitssünden?

a. sie entschuldigen sie nicht.

Was kann ich dafür? ich habe so eine Natur.

Sie lassen sich auch darüber strafen.

Sie sind deswegen demüthig — sie schämen sich derselben.

b. sie bitten sie Gott täglich ab —.

Prüfung —. Sie wissen: ständen sie nicht im Glauben, so würden auch diese Sünden sie verdammen. Die Welt denkt: Das wird dir doch Gott nicht zurechnen!

c. sie sind ihnen eine Last; sie fühlen sie.

d. sie kämpfen dagegen.

Sie lassen ihnen nicht freien Lauf.

Sie bemühen sich, sie täglich mehr abzulegen, immer freier davon zu werden, in der Heiligung zu wachsen.

Hiernach prüfet euch!

Lebet ihr nicht in muthwilligen Sünden?

Beherrschet ihr die, die ihr für Schwachheitssünden haltet? *

Leichenrede über 2 Petr. 3, 9.

Geliebte Leidtragende, andächtige Zuhörer!

Alle Menschen müssen sterben. Alles Fleisch, spricht St. Petrus, ist wie Gras und alle seine Herrlichkeit wie des Grases Blume; das Gras ist verdorret und die Blume ist abgefallen. Und St. Paulus bezeugt: Der

Tod ist zu allen Menschen hindurch gedrungen, dieweil sie alle gesündigt haben. Desgleichen wird im Brief an die Hebräer gesagt: Es ist dem Menschen, nämlich jedem Menschen, einem wie dem andern, gesetzt, einmal zu sterben.

Erwägen wir nun aber, wie dieses über den Menschen schwebende Verhängniß sich an ihnen vollzieht, so nehmen wir da bei den einzelnen eine große Verschiedenheit wahr. Es verhält sich nicht etwa so, daß die irdische Laufbahn eines jeden gleich lang und genau von derselben Dauer wäre, sondern des einen irdischer Lauf ist länger, der des andern kürzer. Dem einen ist eine ganz kurze Lebensfrist, vielleicht von nur wenigen Monaten, dem andern eine längere, von etlichen Jahren, wieder einem andern eine solche von sehr vielen Jahren zugemessen. Es verhält sich nicht etwa so, daß die Menschen alle in gleichem Alter sterben, daß sie alle erst ein gewisses Alter erreichen, ehe sie vom Tod erfaßt werden, sondern wir sehen, daß ebensowohl ein Jüngling als ein Mann, ebensowohl ein Kind als ein Greis dahinstirbt.

Besonders auffällig aber ist hierbei noch dies: gerade die Frommen sterben oft frühzeitig, fromme Kinder, auf welche die Eltern große Hoffnungen setzten, fromme Jünglinge und Jungfrauen, die zur Freude des Vaters und der Mutter herangewachsen waren, fromme Ehegatten, die nur wenig Jahre miteinander verbunden waren, während hingegen Böse und Gottlose oft lange leben und alt werden.

Was liegt dieser wunderbaren Regierung Gottes — denn er ist's, der die Menschen sterben läßt, wie der 90. Psalm ausdrücklich bezeugt — wohl zu Grunde? Zwar vermögen wir nicht alle die Gründe und Ursachen zu erkennen, welche der allweise Gott hierbei hat. Vollkommen werden wir dies erst im ewigen Leben erkennen, wenn uns Gott seine wunderbare Regierung und geheimnißvollen Wege enthüllen und aufdecken wird. Aber das ist nach Gottes Wort gewiß, daß seinem unerforschlichen Rath, nach welchem er die Menschen sterben läßt, seine Barmherzigkeit zu Grunde liegt, die der Menschen, aller Menschen Seligkeit will, und seine Geduld, die die Sünder nicht schnell mit der Strafe übereilt, sondern oft lange auf ihre Umkehr und Bekehrung wartet. Denn also schreibt St. Petrus, 2 Petr. 3, 9.: „Gott hat Geduld mit uns, und will nicht, daß jemand verloren werde, sondern daß sich jedermann zur Buße kehre."

Auf Grund dieses Wortes laßt mich denn jetzt an dem Sarge eines Mannes, auf welchen unser Textwort in besonderer Weise seine Anwendung findet, euch jetzt vorstellen:

Gottes Geduld zur Seligkeit der Menschen.

Ich zeige euch

1. wie sich solche Geduld Gottes erweist,
2. wozu wir uns dieselbe dienen lassen sollen.

1.

„Gott hat Geduld mit uns", spricht St. Petrus in unserm Text, „und will nicht, daß jemand verloren werde, sondern daß sich jedermann zur Buße kehre."

Fragen wir nun: Wie erweist sich die Geduld Gottes gegen die Menschen? so antwortet uns St. Petrus in unserm Text darauf erstlich dieses: „Gott hat Geduld mit uns, indem er nicht will, daß jemand verloren werde." Obgleich alle Menschen ohne Ausnahme Sünder sind und ihn alle mit viel Sünden beleidigen und erzürnen, so hat Gott sie doch nicht kurzer Hand der gerechten Strafe übergeben und sammt und sonders zur Hölle verstoßen, wie er wohl hätte thun können, sondern er hatte Geduld mit uns; er wollte die Sünder von Strafe und Pein retten; er hielt mit sich selbst Rath, wie den gefallenen Menschen geholfen werden, die Strafe ihnen erlassen, die Sünde ihnen vergeben und das ewige Leben ihnen verliehen werden könnte, ohne daß seiner Heiligkeit und Gerechtigkeit Abbruch geschähe, ohne daß er seine Drohung wider die Sünder widerriefe oder unausgeführt ließe. Und siehe, Gott fand ein Mittel, nämlich dies, daß sein eingeborner Sohn Mensch würde und an die Stelle der Sünder träte und an ihrer Statt die verdiente Strafe erlitte und sie so von Sünde, Fluch und Verdammniß, von Schuld und Pein erlöste und ihnen den Himmel erwürbe und gewönne. War das nicht große Geduld, die Gott bewies? und große Geduld zur Seligkeit der Menschen? Hat Gott damit nicht deutlich gezeigt, daß er Geduld mit uns hat und nicht will, daß jemand verloren werde?

Aber noch mehr. Gott beweist seine Geduld zur Seligkeit der Menschen ferner auch damit, daß er ernstlich will, daß sich jedermann zur Buße kehre. „Gott hat Geduld mit uns", spricht St. Petrus, „und will nicht, daß jemand verloren werde, sondern daß sich jedermann zur Buße kehre." Gott hat nämlich, als er den Menschen seinen lieben Sohn zum Erlöser zu senden beschloß, zugleich diese unverbrüchliche Ordnung getroffen, daß des Verdienstes Christi, obgleich wahrhaftig für alle Menschen erworben, doch nur diejenigen zur Seligkeit wirklich genießen sollten, die es im Glauben annehmen, die JEsum als ihren Heiland und Seligmacher erkennen, seiner sich freuen und trösten und an ihn von Herzen glauben; die das Verdienst JEsu als für sie geleistet und erworben im Glauben sich zueignen und darauf sich mit aller Macht verlassen, darauf ihres ganzen Herzens Trost und Zuversicht setzen. Wer JEsum verachtet und sein theures Verdienst verschmäht, wer die Welt und die Sünde lieber hat als Gottes Gnade und ewige Seligkeit, die ihm JEsus anbietet, der geht freilich verloren, dem hilft JEsus und sein Verdienst nichts, der wird des ewigen Lebens nicht theilhaftig, sondern fährt in zwiefach verschuldete Verdammniß.

Darum erweist sich Gottes Geduld zur Seligkeit der Menschen auch also, daß er ernstlich will, daß sich jedermann zur Buße kehre. Er gibt dem

Menschen Zeit und Raum sich zu bekehren, stellt ihn hier auf Erden in die Gnadenzeit hinein, und wird nicht müde, an das Herz zu klopfen. Und da sehen wir mit Erstaunen, wie Gott mit großer Geduld zuweilen eine lange Frist gibt, sehen, wie seine Geduld mit seiner Gerechtigkeit, die auf des unbußfertigen Sünders Bestrafung dringt, gleichsam ringt, und wenn der Herr des Weinberges zu dem Weingärtner spricht: Siehe, ich bin nun drei Jahre lang alle Jahr kommen und habe Frucht gesucht auf diesem Feigenbaum und finde sie nicht; haue ihn ab; was hindert er das Land? dann mit jenem Weingärtner dem Herrn antwortet: Herr, laß ihn noch dies Jahr, bis daß ich um ihn grabe und bedünge ihn, ob er wollte Frucht bringen; wo nicht, so haue ihn darnach ab. — Sagt selbst: Ist es nicht eine große Geduld, die Gott zur Seligkeit der Menschen erweist? Ist es nicht also: Gott hat Geduld mit uns, und will nicht, daß jemand verloren werde, sondern daß sich jedermann zur Buße kehre?

Dies sehen wir nun, wie vorhin schon gesagt wurde, in besonderer Weise an dem bestätigt, der vor uns hier im Sarge liegt. Er ist zu seinen Jahren gekommen und hat ein Alter von 68 Jahren erreicht. In dieser langen Zeit ist ihm Gott immer wieder nachgegangen und hat an sein Herz gepocht, daß er rechtschaffene Buße thun sollte. Zwar kam der Verstorbene zur Kirche, zuweilen mehr, zuweilen weniger, aber nicht selten gab es lange Pausen, nicht ohne Schuld von seiner Seite. Auch hat er nicht immer ein christliches Leben geführt. Aber Gott hat Geduld mit ihm gehabt, hat auf seine Buße und Bekehrung gewartet, ist ihm nachgegangen, hat ihn gestraft, gewarnt, ermahnt. Dies ist nicht nur durch die Predigt geschehen, die er in der Kirche hörte, auch sonst, und zwar von mehr als einer Seite, nicht nur durch seinen Seelsorger, sondern auch durch sein schon heimgegangenes treues Weib. Es steht auch wirklich zu hoffen, daß dieses alles nicht vergeblich gewesen ist, sonderlich die Ermahnungen, die er im Verlauf des letzten halben Jahres empfing. Noch auf seinem letzten Krankenlager, das mehrere Wochen dauerte, bekannte er, daß sein sündliches Leben ihn reue, beichtete Gott und empfing das heilige Abendmahl, indem er zugleich aus Gottes Wort der Vergebung seiner Sünden versichert wurde, so daß wir Hoffnung für seine Seligkeit haben. Wir sehen uns daher bei diesem Todesfall an das Wort St. Petri in unserm Text erinnert, der uns Gottes große Geduld zur Seligkeit der Menschen preist, an das Wort nämlich: „Gott hat Geduld mit uns, und will nicht, daß jemand verloren werde, sondern daß sich jedermann zur Buße kehre."

2.

Laßt mich daher nun zweitens zum Schluß noch mit Wenigem zeigen, wozu wir diese Geduld unseres Gottes uns dienen lassen sollen.

Das wäre gewiß eine verkehrte, gefährliche und verderbliche Anwendung

unserer Textesworte, wenn jemand bei sich selbst sprechen wollte: Gott hat Geduld mit uns, darum hat es mit der Bekehrung keine große Eile. Wer so denken wollte, der zöge damit Gottes Gnade, Geduld und Langmuth auf Muthwillen. Es ist wahr, lieben Zuhörer, Gott hat Geduld mit uns, hat Geduld auch mit dir. Aber ich warne dich. Sei deshalb nicht sicher, denn du weißt nicht, so wenig als ich es dir sagen kann, wie weit Gottes Geduld mit dir reichen werde. Sie währt vielleicht nicht mehr lange, vielleicht nur noch eine ganz kleine Zeit. Sie kann vielleicht bald aus sein, deine Gnadenzeit, in welcher du dich noch zu Gott bekehren kannst, ist vielleicht schon ganz nahe an ihrem Ende. Gott hat dir wohl seine große Geduld offenbart, aber nicht bis wie weit sich dieselbe über dich erstrecke. Darum sei gewarnt. Verachte Gottes Geduld nicht, ziehe sie nicht auf Muthwillen, indem du deine Buße und Bekehrung von einem Tag zum andern aufschiebst, nein, achte die Geduld Gottes für deine Seligkeit! Thue Buße! Bekehre dich diesen Augenblick, daß du dein Heil ja nicht versäumest, sondern die von Gott dir zugedachte Seligkeit auch wirklich erreichest. Erkenne Gottes wunderbare Geduld zur Seligkeit der Menschen, erkenne seine Geduld, nach welcher er will, daß auch du nicht verloren werdest, sondern dich zu rechter Buße kehrest, und ergib dich dieser Geduld. Oeffne Gott dein Herz; laß die Liebe zur Welt und zur Sünde fahren, und laß von nun an Gottes Wort, das dir JEsum und seine Versöhnung, Gott und seine Gnade predigt, dein ein und alles sein. Dann ist die in unserm Textwort dir bezeugte Geduld Gottes an dir nicht vergeblich gewesen und du wirst durch diese Geduld deines Gottes selig werden. Solches wirst du nimmer bereuen, dessen wirst du dich in alle Ewigkeit freuen.

Laßt uns darum alle von diesem Sarge den Trost mit hinwegnehmen: Gott hat Geduld mit uns, und will nicht, daß jemand verloren werde, sondern daß sich jedermann zur Buße kehre; aber auch die ernste Warnung:

Wahr ist's, Gott ist wohl stets bereit,
Dem Sünder mit Barmherzigkeit;
Doch wer auf Gnade sündigt hin,
Fährt fort in seinem bösen Sinn
Und seiner Seelen selbst nicht schont,
Der wird mit Ungnad abgelohnt.

Heut lebst du, heut bekehre dich,
Eh morgen kommt, kann's ändern sich,
Wer heut ist frisch, gesund und roth,
Ist morgen krank, ja wohl gar todt;
So du nun stirbest ohne Buß,
Dein Leib und Seel dort brennen muß.

Wir bitten und flehen darum alle von Herzensgrund:

Hilf, o HErr JEsu, hilf du mir,
Daß ich jetzt komme bald zu dir,
Und Buße thu den Augenblick,
Eh mich der schnelle Tod hinrück,
Auf daß ich heut und jederzeit
Zu meiner Heimfahrt sei bereit.

Amen. Chr. K.

Dispositionen über die Sonn- und Festtagsevangelien.

Neunzehnter Sonntag nach Trinitatis.

Matth. 9, 1—8.

Unser heutiges Evangelium erzählt uns, wie Christus einst einem Gichtbrüchigen seine Sünden vergeben und den dawider murrenden Schriftgelehrten durch ein Wunder bewiesen habe, daß er Macht habe auf Erden die Sünden zu vergeben. Es handelt dies Evangelium sonach von der Vergebung der Sünden. Das ist ein sehr wichtiger und nöthiger Artikel, ja das Hauptstück, das Herz der ganzen christlichen Lehre. Was nützt uns z. B. die Lehre von Gott, von Christi Person, ohne die Lehre von der Vergebung der Sünden? (vgl. Dr. W., Epistel-Postille, S. 450). Die Lehre von der Vergebung der Sünden ist diejenige, welche uns alle anderen christlichen Lehren erst werthvoll macht und ihnen ihr Licht und ihre Wärme gibt. Alle die großen Thaten Gottes, davon wir an den hohen Festen hören, alles, was Christus gestiftet und eingesetzt hat, Evangelium, Taufe, Abendmahl, alles zielt auf Vergebung der Sünden ab.

Laßt uns daher heute von diesem nöthigen, wichtigen Artikel handeln, indem ich auf Grund unsers Evangeliums zu euch spreche

Von der Vergebung der Sünden; dabei zeige ich

1. wie nothwendig sie für uns ist,

a. ohne Vergebung der Sünden kann ein Mensch nicht selig werden; denn die Sünde stürzt den Menschen in Gottes Zorn. Falsche Lehre der Universalisten, daß die Sünde nicht ewig gestraft wird;

b. wie nothwendig Vergebung der Sünden sei, sehen wir auch daraus, daß Christus dem Gichtbrüchigen die Sünden vergibt, V. 2., und daß er sie ihm vergibt, ehe er ihn heilt, V. 6.

c. Vergebung der Sünden hat jeder nöthig, weil jeder gesündigt hat; Vergebung der Sünden hat auch noch täglich nöthig jeder Christ;

2. worauf sie beruht,

a. darauf, daß JEsus Christus, Gottes Sohn, der Macht hat die Sünden zu vergeben, V. 3—7., uns die Sünden vergibt, V. 2.,

b. darauf, daß Gott selbst, der durch die Sünden beleidigt worden ist, durch seinen lieben Sohn uns Vergebung der Sünden hat erwerben lassen;

3. wie wir sie erlangen;

a. sie wird uns von Gott angeboten und dargereicht durch das Evangelium und insonderheit durch das Wort der Absolution, V. 2. Die Prediger, wenn sie absolviren, theilen Gottes Vergebung aus;

b. sie wird uns zugeeignet und von uns ergriffen durch den Glauben, V. 2 („ihren Glauben sahe"). Chr. K.

Zwanzigster Sonntag nach Trinitatis.

Wie kann ich vor Gott bestehen? Wie werde ich von ihm angenommen? Diese Frage halten viele für unnöthig (Sichere, Universalisten), viele beantworten sie falsch (Papisten, Selbstgerechte). Arme betrogene Seelen! Von Gott wird keiner angenommen, als nur der, welcher in dem hochzeitlichen Kleide vor ihm erscheint.

Matth. 22, 1—14.

Das hochzeitliche Kleid; drei Fragen haben wir zu beantworten:

1. was es sei,

a. was ist es nicht? α. nicht der befleckte Rock des Fleisches, Ps. 5, 5., β. nicht das Kleid der eigenen Gerechtigkeit, Jes. 64, 6.,

b. was ist es? Das Kleid der Gerechtigkeit Christi, „der allerheiligste Gehorsam, das bittere Leiden und Sterben und das vollkommene Verdienst des Sohnes Gottes, JEsu Christi, unsers Heilandes, damit er seines himmlischen Vaters Zorn gestillet, dem Gesetze ein Genüge gethan und uns die ewige Seligkeit hat erworben. Solcher Gehorsam Christi ist der allerschönste Schmuck, so im Himmel und auf Erden sein mag. An solcher Gerechtigkeit hat Gott seine höchste Lust und Freude". Heßhusius' Postille, S. 452.;

2. wie nöthig es sei,

a. ohne dasselbe können wir nicht vor Gott erscheinen, Joh. 14, 6. Apost. 4, 12.,

b. nur wenn wir mit demselben bekleidet sind, werden wir von Gott angenommen, Matth. 3, 17. Eph. 1, 6.;

3. wie es erlangt werde,

a. wir können uns dasselbe nicht selbst verschaffen, 2 Cor. 3, 3. 1 Cor. 2, 14.,

b. Gott selbst muß uns dasselbe anziehen, Jes. 61, 10. („er hat mich angezogen" ꝛc.), α. er reicht uns dasselbe dar im Wort des Evangeliums, Röm. 1, 17., in der Taufe, Gal. 3, 27., und im Nachtmahl, Matth. 26, 26. 28., β. wir ergreifen dasselbe mit dem Glauben, den er selbst durch diese Mittel wirkt, Röm. 3, 28. 10, 17. Joh. 17, 20 („durch ihr Wort"). 20, 31.

Sind wir aber mit Christi Gerechtigkeit bekleidet, freuen wir uns derselben im Glauben, so werden wir nun auch Gott danken und Christum also anziehen, Röm. 13, 14., „daß wir in der Tugend Kleid gehen, darin er gehet". (Luther.) Col. 3, 12 f.

Einundzwanzigster Sonntag nach Trinitatis.

Joh. 4, 47—54.

Das erste Zeichen, das JEsus that, geschah bei einer Hochzeit; angehenden Eheleuten und ihren Gästen offenbarte er dadurch seine Herrlichkeit.

Auch mit dem zweiten Wunderwerk, das der HErr verrichtete, hat er sich Eheleuten als ein hülfreicher Heiland offenbart, Leuten, die schon eine Zeitlang im Ehestande gelebt hatten und nun das liebe Hauskreuz erfahren mußten. Handeln wir denn heute

von dem Hauskreuz frommer Eheleute. Wir betrachten

1. worin dasselbe besteht;

a. wir Christen sind nicht alle im Irdischen gleich gestellt. Der Eine ist höheren, vornehmeren, der Andere geringeren Standes. Der Vater im Evangelium war ein Königischer, von eines Königs Hause oder in eines Königs Diensten, V. 47.; unter ihm standen seine Knechte, V. 51., Sclaven, die auch, da sie gläubig wurden, in ihrem Sclavenstande blieben. So gibt es heute unter den Christen Reiche und Arme, Prediger, Lehrer, Landleute, Handwerker, Kaufleute, Tagelöhner. Und ein jeder Stand hat seine Last und Plage. Daraus erwächst auch mancherlei Hauskreuz. Wie viel Trübsal erwächst manchem Pfarrhause aus dem, was ein treuer Prediger in seinem Amt erfahren muß! Welche Noth können Mißernten über die Familie des Landmanns bringen! Wie viel Elend kann Arbeitslosigkeit für das Haus des Handwerkers und Tagelöhners im Gefolge haben! Wie können schwere Unglücksschläge das Haus des Handelsmanns mit Weh erfüllen! Und wie manches Kreuz erwächst dem Christenhause gerade deshalb, weil der Hausvater ein Christ ist und ein gut Gewissen bewahren will, besonders auch in unserer Zeit!

b. daneben gibt es noch besonderes Kreuz. Des Königischen Kind ist es, weswegen er in Aengsten lebt. Krankheit, schwere Krankheit ist ihm in's Haus gebrochen. Und heute, wie manchem christlichen Vater- und Mutterherzen preßt ein Sohn, eine Tochter Seufzer auf Seufzer aus, sei es durch Dinge, die auch die Welt als Schmach und Unglück empfindet, sei es durch ein Verhalten, über das die Welt sich gar nicht grämt, darunter aber christlichen Eltern das Herz brechen möchte, wie Krankheit und Tod der armen Seele, Abfall zur Welt oder zu falscher Lehre ꝛc. — Auch von leiblichen Krankheiten bleiben Christenhäuser nicht verschont. Ja, nicht nur Todkranke gibt es in Christenhäusern, sondern auch Sterbende und Todte; und das ist auch für Christen schweres Leid;

c. des Königischen Kreuz ist dadurch schwerer gemacht, daß es ihm am Glauben fehlt. Sein Glaube und der Glaube der Seinen war so schwach, daß sie Zeichen und Wunder sehen wollten, ehe sie im Kreuz ein recht getrostes Herz fassen konnten, V. 47. 48. 53. So steht es bei den Christen gar vielfach. Anstatt sich im HErrn zu freuen allewege, fröhlich zu sein in Hoffnung, des HErrn getrost zu harren in der Noth, sind sie niedergeschlagen und kleinmüthig und wollen schier vergehen unter der Kreuzeslast. — Und der Königische ist ungeduldig; da der HErr, anstatt sofort zu kommen und in der Weise, wie der Königische will, zu helfen,

vielmehr zögert und Vorhalt thut, klingt es wie ein Vorwurf aus der Bitte: „HErr, komm hinab, ehe denn mein Kind stirbt.“ V. 49. So sind wir Christen leicht im Kreuze ungeduldig, mürrisch, eigenwillig, und um so schwerer tragen wir es, wenn nun Gott mit uns nicht unsere, sondern seine Wege geht. Ja Eheleute, die einander zu Geduld und Gottergebenheit ermahnen sollten, können wohl noch einander in Kleinglauben und Ungeduld das Herz verbittern. So wird das Kreuz am schwersten.

Haben wir nun gesehen, worin frommer Eheleute Hauskreuz besteht, so laßt uns noch betrachten

2. welch selige Frucht daraus erwachsen soll;

a. die Kreuzträger sollen dadurch gedemüthigt oder in der Demuth erhalten werden. Daß auch ein Königischer und eines Königischen Ehegemahl das Joch des Kreuzes tragen müssen, V. 47. 53., kann dazu dienen, daß sie sich nicht überheben, nicht über Andere, nicht über Gott; daß sie erkennen ihre Ohnmacht, V. 47. 49., das Elend ihres Herzens, die Schwachheit ihres Glaubens, V. 48. Dazu werden auch reiche, vornehme Eheleute, die Häuser gelehrter, geschickter, vor andern fleißiger Hausväter mit Kreuz heimgesucht; und auch die Armen und Einfältigen haben doch ein hochmüthiges natürliches Herz und bedürfen, daß sie im Kreuz gedemüthigt werden, daß sie dankbar seien für das, was sie durch Gottes milde Güte haben, lernen auf Gottes Weise merken und sich drein schicken, auch merken, wie viel ihnen noch am inwendigen Menschen fehlt;

b. sie sollen Anlaß finden, in der Noth Gottes Hülfe zu suchen, wo sie zu finden ist, im herzlichen Gebet, V. 47., eine Kunst üben, die man in guten Tagen gar zu leicht verlernt. Und dazu läßt Gott wohl auch eine Weile seine Hülfe anstehen, damit sie lernen Anhalten am Gebet, V. 49. So wird das christliche Haus eine Hochschule, in der die rechten Meister dieser hohen Kunst erzogen werden. Wohl dem, der sie treulich benutzt!

c. sie sollen in der Anfechtung lernen auf's Wort merken, wie der Königische, V. 50. 52., wachsen in der Erkenntniß der Wahrheit, im Vertrauen auf Gottes Zusage, V. 50. 53. Darum soll in einem christlichen Hause in Tagen der Trübsal die Beschäftigung mit Gottes Wort nicht unterlassen werden; darum soll aber auch, weil solche Unterlassung in Zeiten der Noth doch vielfach geschieht, in guten, ruhigen Tagen Gottes Wort reichlich in Christenhäusern wohnen, damit die Herzen in sich fassen, worauf sie in den Kreuzesstürmen merken können;

d. sie sollen durch Erfahrung der Hülfe und Errettung erfreut werden, V. 51.; es sollen auch Andere durch solche „Zeichen“, die er an den Seinen thut, V. 54., aufmerksam werden auf Gottes Wege und auch Gott die Ehre geben und das Wort hören und annehmen, das die Menschen hier und dort selig macht.

A. G.

Zweiundzwanzigster Sonntag nach Trinitatis.

Matth. 18, 23—35.

Christen dürfen gegen niemand Haß in ihren Herzen tragen und wider niemand in Feindschaft dahingehen, Col. 3, 8. Gal. 5, 20. Eph. 4, 31. Sie sollen auch die Feinde lieben und sollen darum segnen, die ihnen fluchen, wohlthun denen, die sie hassen, und für die, so sie beleidigen und verfolgen, bitten, als Kinder des Vaters im Himmel, Matth. 5, 44. 45. Auch denen, die in Feindschaft wider sie beharren, müssen sie dennoch vergeben, daß sie nicht nur nicht Böses mit Bösem vergelten, alle Rache unterlassen und vielmehr Böses mit Gutem vergelten, Röm. 12, 17. 19. 20., sondern auch in ihren Herzen eine versöhnliche Gesinnung gegen sie bewahren, Röm. 12, 21. Insonderheit aber sollen Christen ihren Brüdern ihre Fehle von Herzen vergeben. Dazu ermahnt uns der HErr JEsus in unserm heutigen Evangelium in dem Gleichniß von dem Könige, der mit seinen Knechten rechnen wollte. Laßt mich daher nach demselben jetzt vorstellen:

Was soll einen Christen bewegen, seinem Bruder seine Fehle von Herzen zu vergeben?

Dazu soll ihn nach unserm Text vor allem zweierlei bewegen, nämlich

1. daß Gott sich über ihn erbarmt hat und will, daß er sich auch über seinen Mitknecht erbarme;

a. Gott hat sich über ihn erbarmt, V. 27., α. der Mensch schuldet Gott 10,000 Pfund, V. 24., das sind viel und verdammliche Sünden, β. wenn Gott in seinem Gesetz anfängt mit ihm zu rechnen, so wird der Mensch mit Schrecken inne, daß er nicht bezahlen kann und ewig verloren sein müsse, V. 24—26.; γ. Gott jammert eines solchen elenden Knechtes; er läßt ihm im Evangelium predigen, was Christus für ihn gethan hat, läßt ihn los und die Schuld erläßt er ihm auch, V. 27.,

b. Gott will nun, daß ein solcher sich auch über seinen Mitknecht erbarme, V. 33., α. auch Christen versündigen sich noch einer wider den andern, V. 28a., β. das Fleisch in den Christen ist unleidlich und reizt sie, diese Schuld von dem Bruder einzufordern, V. 28b., γ. der Christ jedoch, der die Barmherzigkeit Gottes erfahren hat, soll auch gegen den Bruder, der ihn bittet, V. 29., barmherzig sein, und ihm thun, wie Gott ihm gethan hat, nämlich seine Schuld und Fehle ihm vergeben. Das ist nicht bloß die Wirkung, welche Gottes Barmherzigkeit bei ihm haben soll, sondern es ist auch der ausdrückliche Wille und Befehl Gottes, V. 33. Col. 3, 12. 13.;

2. daß Gott zornig wird und ihm auch also thut, wenn er seinem Bruder seine Fehle nicht von Herzen vergeben will;

a. Gott wird zornig, wenn ein Christ seinem Bruder seine Fehle nicht von Herzen vergeben will, V. 34., α. Gott hat sich unser in Christo er-

barmt und in unserer Sündennoth seine Barmherzigkeit uns erfahren lassen; wie muß es ihn daher erzürnen, wenn ein Mensch nach erlangter Barmherzigkeit dennoch sein Herz gegen seinen Bruder zuschließt, V. 30. β. Gott, der von uns so schwer beleidigt ist, V. 24., hat uns dennoch vergeben: wie muß er daher erzürnt werden über die, denen so viel vergeben ist, und die dennoch nicht einmal eine geringe Schuld nachlassen wollen, V. 28. 30. Was sind 100 Groschen gegen 10,000 Pfund? Die Schuld eines Menschen gegen Gott ist unendlich groß; die eines Mitknechtes gegen seinen Bruder im Vergleich damit gering. γ. Gott, der das vollste Recht hat, von uns Bezahlung zu fordern, hat uns dennoch, aus freier Barmherzigkeit, vergeben: wie muß er daher erzürnt werden über die, die dem Bruder die Vergebung, die sie ihm als ihrem Mitknecht nach Gottes Gebot schuldig sind, abschlagen, V. 30.

b. Gott will dem, der seinem Bruder seine Fehle nicht von Herzen vergeben will, auch also thun, V. 35., α. er entzieht dem in Unversöhnlichkeit Gefallenen seine Gnade und rechnet ihm seine Sünde wieder zu, V. 32. 33., β. er übergibt ihn endlich dem höllischen Peiniger, daß er in Ewigkeit bezahle, was er schuldig ist. Chr. K.

Reformationsfest.

Offenb. 14, 6. u. 7.

Ueber Jerusalem war ein furchtbares Gericht Gottes geweissagt. Matth. 23, 35—38. Luc. 19, 43. 44. 21, 20—24. Diese Weissagungen sind erfüllt, gehen zum Theil noch in Erfüllung über die Stadt, da der Tempel Gottes war zur Mördergrube gemacht.

Zur Mördergrube hat aber der Teufel auch den Tempel Gottes, von dem der alttestamentliche Tempel nur ein Abbild war, die Kirche des neuen Testaments, zu verkehren sich erfrecht durch seinen Knecht, den Antichrist. So sollte auch diesen Gottes Gericht ereilen, und wie der Antichrist selber, so war auch das Gericht über ihn schon längst geweissagt, 2 Thess. 2, 8.; auch in unserm Text. Betrachten wir deshalb

das geweissagte Gericht Gottes über den Antichrist;

1. wie sich solch Gottesgericht im Werke der Reformation vollzogen hat;

a. ein gewaltiger Zwingherr war der Antichrist in der Kirche Gottes. Auf dem Throne, den er sich in der Christenheit aufgerichtet hatte, geberdete er sich als ein Gott. „Fürchtet mich und gebet mir die Ehre", war die Forderung, die er den armen unter ihm Gefangenen und Geknechteten in's Gewissen trieb. Große und Gewaltige, Weise und Gelehrte, Völker und ihre Fürsten lagen unter seiner Geißel und zitterten vor seinem Fluch; über Lebendige und Todte, über Himmel und Hölle streckte er seine lügenhafte

Herrschaft; — Millionen stürzte er in leibliches und geistliches, zeitliches und ewiges Verderben, der Mensch der Sünde. — Da war auch niemand, der helfen konnte, nicht Könige und Fürsten, nicht Gelehrte und hohe Schulen, nicht Concilien und Synoden;

b. da brach Gottes Gericht herein. Gott selbst rüstete, als die Zeit seines Gerichts gekommen war, sich das Werkzeug zu, dessen er sich bedienen wollte. Im Vaterhause, zu Magdeburg, zu Eisenach, zu Erfurt auf der Universität, im Kloster, zu Wittenberg, zu Rom, in Sündennoth und Höllenangst, bei Gebet, Studiren und Anfechtung erzog sich Gott seinen Theologen, seinen Engel mit dem ewigen Evangelium; und mit dieser Gotteskraft ausgerüstet hielt nun der Reformator von Gottes Gnaden seinen Flug durch den Kirchenhimmel. „Unser HErr Christus spricht", „Es stehet geschrieben" — damit griff er den Boshaftigen an. In den 95 Thesen, vor Cajetan, gegen Dr. Eck, zu Worms vor Kaiser und Reich, von der Wartburg aus, durch seine deutsche Bibel, durch die Katechismen, von der Koburg nach Augsburg hinein, in seinen Kämpfen wider die Schwärmer und Sacramentirer, im Bekenntniß von Schmalkalden, als Professor, als Prediger, in seinen Büchern und Schriften, durch Lehren und Wehren rief er mit lauter Stimme: „Fürchtet Gott! Gebet ihm die Ehre!" „Wenn Gott spricht, laßt euch ein Wort Himmel und Erde zu enge machen; denn sein Wort ist die Wahrheit, und was der Pabst, und was die Vernunft dagegen sagt, ist Irrthum und Lug! Insonderheit gebet Gott die Ehre, daß er und er alleine in Christo JEsu das Heil der Sünder sei, er, der aus Gnaden um Christi willen durch den Glauben die Gottlosen gerecht macht, und daß, die gerecht geworden sind durch den Glauben, selig sind, ob sie der Pabst auch tausendmal verdammte, wie die, welche nicht glauben, verdammt sind, ob sie der Pabst auch tausendmal selig spräche." Und diese Predigt, die Luther so gewaltig durch den Himmel trug, die vielen Tausenden Himmelsthau und Sonnenschein des neuen Lebens wurde, ward dem Antichrist ein Sturmgewitter mit Hagel und zündenden Blitzen und Erdbeben und Trompetengeschmetter des Gerichts. Da barsten die Kerkermauern und wurden viel tausend Gefangene frei. Da schwankte und neigte sich der stolze Thron, und mit der alten Macht und Herrlichkeit war's auf immer vorbei. Zwar noch ist der Antichrist in der Welt; aber wie der Fürst dieser Welt durch Christi Sieg in der Fülle der Zeit gerichtet ist und bleibt, so sein größter Diener durch das Werk der Reformation. Erwägen wir nun noch,

2. wozu uns die Betrachtung dieses Gerichts gereichen soll;

a. daß wir „Gott fürchten". Rom war nicht von Anbeginn unter dem Pabst. Aus der Nacht des römischen Heidenthums heraus hatte sich Gott zu Rom eine herrliche Gemeinde an's Licht des reinen Evangeliums geführt und sie so herrlich mit Gaben geziert, daß man von ihr in aller

Welt sagte. Aber es kam die Zeit, da hieß es: Hin ist hin; sie haben nun den Pabst. — Wir leben jetzt im Lichte der Wahrheit, durch die der Antichrist gerichtet worden ist. In diesem Lichte erkennen wir, wohin es mit Rom gekommen war. Hüten wir uns also vor Undank; Gott kann uns sonst fallen lassen. Die Betrachtung des Gerichtes Gottes soll uns vielmehr gereichen zur rechten Dankbarkeit; und die besteht darin,

b. daß wir „Gott die Ehre geben". Nicht Luther sollen wir verherrlichen, als der die Reformation vollbracht hätte; nicht uns, als die bewahrt hätten und bewahren könnten, was wir durch die Reformation überkommen haben. Gott allein die Ehre! Insonderheit sollen wir hoch halten als das herrlichste Kleinod der Reformation die Lehre, welche vor anderen des Antichrists Macht gebrochen hat, die Lehre von der Gnade Gottes, die allein die Sünder bekehrt, rechtfertigt, selig macht, die Lehre, durch die zugleich in höchstem Maße Gott und ihm allein alle Ehre gegeben wird. Und soll diese Lehre wie die seligmachende Wahrheit überhaupt bei uns zu Gottes Ehre verbleiben, so müssen wir bleiben beim Wort der Schrift, und gegen Pabst und Secten und falsche Brüder und die verkehrten Gedanken unserer eigenen Vernunft Gott die Ehre geben, daß sein Wort die Wahrheit ist, der sich alles beugen muß und die alleine recht frei machen kann. Dazu soll dann endlich noch kommen,

c. daß wir „anbeten den, der gemacht hat Himmel und Erde und Meer und die Wasserbrunnen". Das griechische Wort προσκυνεῖν bezeichnet die Aeußerung der demüthigen Ehrerbietung, indem man sich vor der Majestät niederwarf und dem Herrn die Füße oder vor ihm den Boden küßte. Von des Pabstes Fußkuß sind wir durch Gottes Gericht über ihn befreit; auch was er sonst forderte, Geld und Frohndienst, Gut und Blut, bringen wir ihm nicht dar und haben dabei ein fröhlich Herz. Dafür sollen wir nun aber, was dem Herrn von seinen Dienern zukommt, mit Freuden darbringen der Majestät in der Höhe, dem wahren Haupte der Kirche; in seinen Dienst sollen wir als rechte Kinder der Reformation unsern frommen Vätern nach nun stellen, was wir sind und haben. Einst aber, wenn auch das Endgericht wird vorüber, Himmel, Erde, Meer und Wasserbrunnen werden vergangen sein, wenn der HErr durch die Erscheinung seiner Zukunft dem gerichteten Boshaftigen wird gar ein Ende gemacht haben, 2 Thess. 2, 8., dann wird auch unsere Anbetung vor dem Throne Gottes in allen Stücken und ewig vollkommen sein. Bis dahin

Beweis dein Macht, HErr JEsu Christ,
Der du HErr aller Herren bist,
Beschirm dein arme Christenheit,
Daß sie dich lob' in Ewigkeit.

A. G.